

Zeitschrift:	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber:	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band:	124 (2024)
Artikel:	Modernisierer mit traditionalistischer Wertbindung : Karl Bücher (1847-1930) in Basel
Autor:	Wagner-Hasel, Beate
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1084165

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Modernisierer mit traditionalistischer Wertbindung: Karl Bücher (1847–1930) in Basel

von Beate Wagner-Hasel

Einleitung: Reformer der Moderne

Als Karl Bücher 1883 auf den nationalökonomischen Lehrstuhl an die Universität Basel berufen wurde, stand er noch am Beginn seiner Universitätslaufbahn. Nur ein Jahr lag die Berufung auf seinen ersten Lehrstuhl an die deutschrussische Universität Dorpat zurück. Im darauffolgenden Jahr schlug ihn der Berliner Kollege Adolph Wagner aufgrund der ihm eigenen «Reife, Vielseitigkeit und Gediegenheit» als Spitzenkandidat für den Greifswalder Lehrstuhl vor.¹ Aber als ehemaliger Redakteur der *Frankfurter Zeitung* sei eine Berufung an eine Preussische Universität «schlechterdings unmöglich gewesen», schreibt Bücher in seinen *Lebenserinnerungen*, die 1919 erschienen.² Erst sieben Jahre später sollte ihm die ersehnte Rückkehr an eine deutsche Universität gelingen. 1890 wurde er nach Karlsruhe an die dortige neu gegründete Technische Hochschule, 1892 an die Universität Leipzig berufen, wo er bis in die 1920er-Jahre lehrte (Abb. 1).³

Karl Bücher gehört zu jener Generation von Gelehrten des Deutschen Kaiserreichs, die – wie Adolph Wagner, Gustav Schmoller, Lujo Brentano und Max Weber – den industriellen Umgestaltungsprozess ihrer Zeit mit wissenschaftlichen Analysen und sozialen Reformvorschlägen begleiteten. Die vom *Verein für Socialpolitik* durchgeföhrten Untersuchungen zur Handwerkerfrage, die Bücher leitete, vor allem seine berühmte Wohnungs-Enquête, die er in Basel durchführte und die seinen Ruf als Statistiker begründete, zählen zu diesen Pionierwerken der empirischen Sozialwissenschaften. Seine Lebensspanne umfasst die Zeit von der Revolution 1848/49 bis zu den letzten Krisenjahren der Weimarer Republik. 1847 als Sohn eines Bürstenmachers in Kirberg im Taunus geboren, starb er 83-jährig als weithin bekannter Professor der Nationalökonomie und Zeitungswissenschaften. Seine berufliche Schaffensperiode fällt in die entscheidende Ausbauphase der Industrialisierung zwischen 1873 und 1914 und des

1 Vgl. Adolph Wagner: Briefe – Dokumente – Augenzeugenberichte 1851–1917, hrsg. von Heinrich Rubner, Berlin 1978 (Gutachten vom 14. Febr. 1884).

2 Vgl. Karl Bücher: *Lebenserinnerungen*, Tübingen 1919, S. 406.

3 Die folgenden Ausführungen basieren auf meiner biographischen Studie zu Karl Bücher: *Die Arbeit des Gelehrten. Der Nationalökonom Karl Bücher (1847–1930)*, Frankfurt a.M./New York 2011.

Strukturwandels der Öffentlichkeit von der liberalen Bürgergesellschaft zur demokratischen Massengesellschaft. Der Aufenthalt an der Peripherie des Deutschen Reiches und auch sein Lebensweg, der ihn von einem ländlichen Gewerbebetrieb im Taunus nach Leipzig an eine der berühmtesten Universitäten des Kaiserreiches führte, haben seinen sozialkritischen und auch ethnografischen Blick geschärft. Von Hause aus Altertumswissenschaftler, hat er sich auf dem Gebiet der Mediävistik, der Wirtschaftsanthropologie, der Zeitungswissenschaft und der Nationalökonomie einen Namen gemacht. Mit seinen Studien zur Wirtschaft der ‹primitiven Völker›, vor allem aber mit seinem Werk *Arbeit und Rhythmus*, einer Sammlung von Arbeitsliedern aus aller Welt, gilt er als Begründer einer Ethnologie der Arbeit.⁴ Althistorikern ist er als Kontrahent von Eduard Meyer bekannt, mit dem er eine folgenschwere Debatte über den Charakter der antiken Wirtschaft austrug, die als Primitivisten-Modernisten-Streit heute noch fortlebt.⁵ Kennzeichnend ist seine ‹Grenzgängerschaft› sowohl in sozialer als auch in wissenschaftlicher Hinsicht.

Lange Zeit stand Karl Bücher im Schatten von Max Weber, der – 1917 als Nachfolger auf dessen Leipziger Lehrstuhl gewünscht – viele Themen des von ihm «geschätzten Kollegen» aufgriff und verbreitete.⁶ Erst Anfang der 2000er-Jahre ist Bücher wiederentdeckt worden, von der Wirtschaftsgeschichte als einer der frühen Kritiker (neo-)liberaler Wirtschaftsauffassungen, von den Kulturwissenschaften

4 Vgl. Gerd Spittler: Founders of the Anthropology of Work. German Social Scientists of the 19th and Early 20th Centuries and the First Ethnographers, Berlin 2008.

5 Das gilt trotz des aktuellen Siegeszuges der Institutionenökonomik, mit der der Gegensatz zwischen «Primitivisten» und «Modernisten» überwunden scheint, aber die alte Figur des nutzenmaximierenden *homo oeconomicus* wiederbelebt wurde, gegen die Bücher anschrieben hatte. Nur ist den wenigsten, die auf die Institutionenökonomik setzen, diese Kontinuität bewusst, weil Büchers althistorische Studien zur antiken Wirtschaft nur unzureichend rezipiert werden, vgl. z.B. Michael Sommer: Wirtschaftsgeschichte der Antike, München 2013, S. 16, der dem althistorisch geschulten Bücher geringe Quellenkenntnis unterstellt, ein Urteil, das aufgrund der 1901 erschienenen Replik Büchers auf Eduard Meyers und Karl Julius Belochs Einwände gegen seine 1893 in *Die Entstehung der Volkswirtschaft* (wie Anm. 12) aufgestellten Thesen unhaltbar ist, vgl. Karl Bücher: Zur griechischen Wirtschaftsgeschichte, in: Festgabe für Albert Schäffle zur siebenzigsten Wiederkehr seines Geburtstages am 24. Februar 1901, hrsg. von Karl Bücher, Karl Victor Fricker et al., Tübingen 1901, S. 191–254; eine Ausnahme bildet Moritz Hinsch: Ökonomik und Haushaltung im klassischen Griechenland, Stuttgart 2021, S. 17–22; einen Überblick über die Anfänge und den Fortgang der Debatte bieten Neville Morley: Trade in Classical Antiquity, Cambridge 2007; Peter Fibiger Bang: The Roman Bazaar. A Comparative Study of Trade and Markets in a Tributary Empire, Cambridge 2008; Beate Wagner-Hasel: Hundert Jahre Gelehrtenstreit über die antike Wirtschaft: Zur Aktualität von Karl Büchers Wirtschaftsanthropologie, in: Historische Anthropologie 17/2 (2009), S. 178–201.

6 Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 272ff. und 298.

ten als Körperwissenschaftler, von den Anthropologen als Wirtschaftsethnologe sowie von den Kommunikationswissenschaften als Ahnvater der Zeitungswissenschaften.⁷ Die Grundlagen für seinen Ruhm hat er in seinen Basler Jahren gelegt. Ich möchte im Folgenden den wissenschaftlichen Ertrag der Basler Jahre in den Blick nehmen, und dabei auch auf seine Sicht der Basler Lebensverhältnisse eingehen, wie er sie in seinen *Lebenserinnerungen* festgehalten hat. Denn Karl Bücher ist nicht nur als Analytiker wirtschaftlicher Entwicklungen, sondern auch als Ethnograf seiner Zeit hervorgetreten. Vorausgeschickt sind einige biografische Angaben zum wissenschaftlichen Werdegang des Gelehrten.

Vom Bürstenmachersohn zum Nationalökonom

Anders als die meisten Gelehrten seiner Zeit entstammt Bücher nicht dem staatstragenden protestantischen Bildungsbürgertum, sondern einem Gewerbehaushalt.⁸ Sein Vater betrieb im hessisch-nassauischen Städtchen Kirberg am Taunusrand eine Bürstenfabrikation und unterhielt nebenbei eine kleine Landwirtschaft für den Eigenbedarf. Die Bürstenproduktion war exportorientiert; die Kirberger Bürsten gingen bis nach Südamerika.⁹ Sich selbst hat Karl Bücher in seinen *Lebenserinnerungen* als Bauern stilisiert, dem es bestimmt sei, hinter dem Pflug herzugehen.¹⁰ Im Selbstbild des Bauern, die in der Karl-Bücher-Forschung als biografische Tatsache genommen wird,¹¹ drückt sich eine Wertschätzung der konkreten Arbeitsmühle aus, die auch als Signum seiner wissenschaftlichen Arbeit und seines Lebensstils gewertet werden kann. Sowohl in seinen nationalökonomischen als auch in seinen historischen Schrif-

7 Vgl. Jürgen Backhaus (Hg.): Karl Bücher. Theory, History, Anthropology, Non Market Economies, Marburg 2000; Spittler (wie Anm. 4); Inge Baxmann: Arbeit und Rhythmus. Die Moderne und der Traum von der glücklichen Arbeit, in: dies. et al. (Hgg.): Arbeit und Rhythmus. Lebensformen im Wandel, München 2009, S. 15–35; Arnulf Kutsch: Der Krieg und die Presse. Vor 80 Jahren begann Karl Bücher mit der Zeitungswissenschaft in Leipzig, in: transparent 2/1 (1995), S. 8–10.

8 Zur sozialen Herkunft der Professoren vgl. Fritz K. Ringer: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, München 1987 [engl. Originalausgabe 1969].

9 Bücher, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 2), S. 2.

10 Ebd., S. III.

11 Vgl. Hans-Christof Kraus: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert, München 2008, S. 28, der in seiner Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts Bücher neben Friedrich Paulsen gar zu den wenigen Abkömmlingen «der bäuerlich-proletarischen Unterschichten» zählt, die «bedeutende Universitätskarrieren absolvieren konnten».

ten hat Karl Bücher sich stets mit der Welt der (handwerklichen) Arbeit beschäftigt. Hinterlassen hat er eine Typologie der Arbeitsteilung, die auch heute noch die Anerkennung der Ökonomen findet.¹² Breite Resonanz unter Fachkollegen fand er mit seinem berühmten Gewerbe-Artikel im *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, der eine Typologie von Gewerbeformen (Lohnwerk, Preiswerk, Handwerk) enthält.¹³ In seiner Studie über *Die Entstehung der Volkswirtschaft*, die mehrfach aufgelegt und ins Englische und Französische übertragen wurde, entwickelte er eine Typologie von Wirtschaftsstufen aus einer Produzentenperspektive, die von manchen Ökonomen heute wieder eingefordert wird.¹⁴ In seiner Studie *Arbeit und Rhythmus*, die auf eine Sammlung von Arbeitsliedern von Westerwälder Schnittern und Schnitterinnen zurückgeht, vertrat er die These, dass die Arbeitslieder der rhythmischen Gestaltung der Arbeit und darüber der Regulierung eines sparsamen Kräfteverbrauchs dienten.¹⁵ Als einen wichtigen Beitrag zur Psychologie der Arbeit, aber auch zu den Ursprüngen der Poesie priesen die Rezessenten die Studie.¹⁶ Denn der Rhythmus ist in den Augen Büchers «nicht bloß eine Erleichterung der Arbeit, sondern auch eine der Quellen des ästhetischen Gefallens und dasjenige Element der Kunst, für das allen Menschen ohne Unterschied eine Empfindung innewohnt».¹⁷ Auch setzte er sich mit dieser Selbststilisierung als Bauern von seinem jüngeren Kollegen Max Weber ab, der vom *Verein für Socialpolitik* eine Untersuchung zur Lage der Landarbeiter anfertigte und eine Agrargeschichte der Antike verfasste. «Er hielt es immer mit den Mühseligen und Beladenen», urteilt Georg Brodnitz, sein Nachfolger als Herausgeber

12 Vgl. Karl Bücher: Arbeitsteilung und soziale Klassenbildung, in: ders.: *Die Entstehung der Volkswirtschaft*, Bd. 1: Sechs Vorträge, Tübingen 1893, S. 119–168 (Vortrag, gehalten beim Antritt des Lehramtes an der Universität Leipzig am 5. November 1892); vgl. dazu Bertram Schefold: Karl Bücher und der Historismus der Deutschen Nationalökonomie, in: Notker Hammerstein (Hg.): *Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, Stuttgart 1988, S. 239–267.

13 Vgl. Karl Bücher: Gewerbe, in: *Handwörterbuch für Staatswissenschaften*, Bd. 3, Jena 1892, S. 922–950 (erweiterte Fassungen in 2. Aufl., Bd. 4, Jena 1898, S. 360–393, bzw. 3. Aufl., Bd. 5, Jena 1909, S. 847–880).

14 So Erik S. Reinert: Karl Bücher and the Geographical Dimension of Techno-Economic Change, in: Backhaus (wie Anm. 7), S. 177–222.

15 Vgl. Karl Bücher: *Arbeit und Rhythmus*, Leipzig 1896 (Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, 17/5), S. 358; die sechste und letzte Auflage erschien 1924 (zitiert wird nach der zweiten Auflage von 1899).

16 Vgl. etwa die Rezension von Friedrich Paulsen, in: *Preussische Jahrbücher* 89 (1897), S. 139–142.

17 Bücher, *Arbeit und Rhythmus* (wie Anm. 15), S. 358f.

der *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, «und war verletzt, als einer seiner bedeutendsten und auch von ihm hochgeschätzten Fachgenossen [= Max Weber] Agrargeschichte schrieb, ohne das Leben auf dem Lande zu kennen».¹⁸ Wenn Thomas Nipperdey die Welt von 1900 als «eine Welt der Arbeit (oder des Lernens)» und als «eine Welt der Knappheit, nicht eine Welt der Freizeit und des Konsums» charakterisiert, so trifft dies im besonderen Masse das Lebensgefühl und das Schaffen von Karl Bücher.¹⁹

In seinen *Lebenserinnerungen* von 1919 hat Karl Bücher seinen Weg vom Kirberger Gewerbehaushalt in die Welt der Wissenschaft ausführlich beschrieben. Als fünftes Kind war er nicht als Erbe der väterlichen Bürstenfabrikation vorgesehen, konnte jedoch – unterstützt vom örtlichen Pfarrer – das Gymnasium besuchen sowie ein Universitätsstudium beginnen. Entgegen seiner Neigung für Mathematik, die seinen späteren statistischen Untersuchungen zugutekam, entschied er sich für das damals prestigeträchtigere Studium der Klassischen Philologie und Geschichte, welches er mit dem Staatsexamen und mit der Promotion abschloss. Nach dem Studium war er zunächst als Lehrer an der Wöhlerschule in Frankfurt tätig, wo er neben Latein und Geschichte auch Geografie unterrichtete; 1878 nahm er eine gut bezahlte Tätigkeit als Redakteur der *Frankfurter Zeitung* auf.²⁰ Der liberal-demokratischen Perspektive der Zeitung blieb er sein Leben lang verhaftet.

Bereits im Studium kam sein Sinn für die materiellen Bedingungen des Lebens zum Tragen. Der Epigrafik, nicht der hohen Literatur galt sein Interesse; seine Doktorarbeit schrieb er über die Ätolische Amphiktyonie, ein Bündnis vihwirtschaftlich orientierter Ethnien im Westen Griechenlands.²¹ Auch nach der Doktorarbeit blieb er der Alten Geschichte treu und verfasste eine Schrift über die Sklavenaufstände, die vor allem von Nationalökonomien rezipiert wurde.²² Diese Schrift, vor allem aber die Tätigkeit für die *Frankfurter Zeitung*, brachte ihn in Kontakt mit führenden Nationalökonomien seiner Zeit, über deren Kongresse er berichtete. Schon in seiner Zeit als Lehrer trat er in den *Verein für Socialpolitik* ein, der 1872 gegründet

18 Vgl. Georg Brodnitz: Karl Bücher. Worte zu seinem Gedächtnis, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 90/1 (1931), S. 1–7, hier S. 5.

19 Vgl. Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 171.

20 Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 46.

21 Vgl. Karl Bücher: De gente Aetolica amphictyoniae participe, Diss. Bonn 1870.

22 Vgl. Karl Bücher: Die Aufstände der unfreien Arbeiter 143–129 v. Chr., Frankfurt a.M. 1874.

worden war und ein Sammelbecken sozialreformerischer Kräfte bildete. Für Bücher stellte der Verein das entscheidende wissenschaftliche Netzwerk bereit, das er für seine wissenschaftliche Karriere benötigte. Von den führenden Köpfen des Vereins schätzte er vor allem Adolph Wagner, einen Vertreter der Historischen Schule der Nationalökonomie, mit dem er sich anfreundete. Auch pflegte er Kontakt mit dessen Berliner Kollegen und langjährigen Vorsitzenden des *Vereins für Socialpolitik*, Gustav Schmoller. Als sein Mentor wirkte Albert Schäffle, ebenfalls ein Vertreter der Historischen Schule der Nationalökonomie und wie Wagner ein Verfechter des Staatssozialismus, was Büchers liberalen Auffassung widersprach. Schäffle ebnete ihm den Weg in die Wissenschaft und vermittelte den Kontakt zu Alphons Renatus Helferich in München, bei dem sich Bücher 1881 mit einer Schrift *Zur mittelalterlichen Bevölkerungsstatistik mit besonderer Rücksicht auf Frankfurt a.M.* für Nationalökonomie habilitieren konnte.²³

Das notwendige ‹soziale Kapital› für die wissenschaftliche Karriere erwarb Karl Bücher über die Heirat. In München lernte er seine Frau Emilie Mittermaier (1853–1909) kennen, eine Enkelin des Heidelberger Juristen und Paulskirchen-Abgeordneten Carl Joseph Anton Mittermaier (Abb. 2). Das gemeinsame Interesse an Hygiene- und Umweltfragen mit dem Vater Philipp Mittermaier, einem ehemaligen Baurat im badischen Staatsdienst, hatte die beiden zusammengeführt. Im estnischen Dorpat, der ersten Station seiner Hochschulkarriere, wurde der Sohn Friedrich geboren, der später in die Fussstapfen des mütterlichen Grossvaters treten und den Beruf des Juristen ergreifen sollte. Mit der Annahme des Rufes nach Basel und auch mit dem 1890 erfolgten Wechsel nach Karlsruhe nahm Bücher Rücksicht auf die familiären Bindungen seiner Frau, die vom fernen Dorpat aus nur schwer Kontakt mit ihrer Familie in Baden und München pflegen konnte. Diese sollte ihrerseits Rücksicht aufbringen müssen, als Karl Bücher 1892 dem Ruf nach Leipzig folgte und 1896, vier Jahre später, den Ruf nach Heidelberg ablehnte, der dann an Max Weber erging. Leipzig zählte neben Berlin und München zu den ranghöchsten Universitäten im damaligen Deutschen Reich und galt als Verbleibuniversität. Seine Hauptwerke, *Die Entstehung der Volkswirtschaft* (1893) und *Arbeit und Rhythmus* (1896), die bis in die 1920er-Jahre immer wieder neu aufgelegt wurden,²⁴ wurden in den frühen Leipziger Jahren veröffentlicht. Konzipiert und erst-

23 Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 47–50.

24 Allein 17 Auflagen erzielte sein Werk über *Die Entstehung der Volkswirtschaft* (wie Anm. 12); die letzte Auflage erschien 1926.



Abbildung 1

Porträtfoto von Karl Bücher, 1894 (Privatbesitz Lauth, fotografiert von Klaus Hasel).



Abbildung 2

Emilie Bücher, geborene Mittermaier, Ölgemälde der Schwester Mathilde Mittermaier (Privatbesitz Lauth, fotografiert von Klaus Hasel).

mals formuliert wurden sie aber in den Basler und Karlsruher Jahren. Büchers eigener biografischer Rückblick, seine *Lebenserinnerungen* von 1919, nehmen genau diese Jahre des Aufstiegs in den Blick, die Herkunft, die Schulzeit in Kirberg und Hadamar, das Studium in Bonn und Göttingen, die Tätigkeit als Lehrer und Redakteur in Frankfurt, die wissenschaftliche Lehrtätigkeit in München, Dorpat, Basel und Karlsruhe, nicht aber die Leipziger Jahre. Offensichtlich hat er die Aufenthalte an der Peripherie des Deutschen Reiches als seine prägenden Jahre empfunden.²⁵

Gelehrtenleben in der Stadt der Basler Bändelherren

Karl Büchers Schrift zu den Arbeiteraufständen in der Antike, seine Übersetzung von Emile Laveleyes Studie zum Ureigentum, zwei wirtschaftshistorische Studien zum Mittelalter, nämlich über die Frauenfrage im Mittelalter und über die Bevölkerung der Stadt Frankfurt,²⁶ weiter Gutachten über das gewerbliche Bildungswesen

25 Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 50–67.

26 Vgl. Karl Bücher: Die Frauenfrage im Mittelalter, Tübingen 1882; ders.: Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im XIV. und XV. Jahrhundert. Socialstatistische Untersuchungen,

und die Schriften des *Vereins für Socialpolitik* wurden bei der Entscheidung des Basler Stadtrates 1883 für ihn in Anschlag gebracht.²⁷ In die Basler Zeit sollte Büchers statistische Pionierarbeit fallen, die europaweite erste Wohnungszählung aus dem Jahre 1889, die er im Auftrage des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt anfertigte.²⁸

Karl Bücher hat Basel von Anfang an als Durchgangsstation betrachtet, die ihn jedoch mehr prägen sollte, als er dies bei der Annahme des Rufes ahnte. Am Ende seines siebenjährigen Aufenthaltes war ihm die Stadt «traut und lieb geworden», «ja ich hatte merken können, dass mich manch Basler schon als den ihrigen betrachtete», schreibt er in seinen Erinnerungen.²⁹ Als er in die Stadt der Basler Bändelherren kam, zählte die Stadt etwa 50'000 Einwohner,³⁰ zwei Jahrzehnte später sollte sich die Einwohnerzahl verdoppelt haben.³¹ Die Universität war klein und hatte um 1880 insgesamt 250 eingeschriebene Studenten.³² Bücher konnte daher nur mit wenigen Hörern und mit einem geringen Hörgeld rechnen, zumal die Nationalökonomie kein Pflicht- oder Prüfungsfach für die Juristen war wie an anderen Universitäten. Fritz Mangold (1871–1944), ein Basler Schüler Büchers, zählt sieben Hörer im Hauptkolleg und fünf bis sieben im Seminar.³³ In Dorpat hatte Bücher in statistischen Seminaren bis zu 50 Teilnehmer;³⁴ mehrere hundert Hörer sollte er später in Leipzig haben.³⁵ 6000 Franken Besoldung, die den 2400 Rubeln in Dorpat entsprachen, wurden Bücher bewilligt, 1200 Franken Umzugsentschädigung kamen aus dem Etat des Kirchen- und Schulguts Basels hinzu.³⁶ Das waren 500 Franken weni-

Bd. 1, Tübingen 1886; ders.: *Die gewerbliche Bildungsfrage und der industrielle Rückgang*, Wien/Leipzig 1877; siehe auch Anm. 22 und 58.

27 Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Erziehung CC 21: Professur Nationalökonomie 1855–1942 (Protokoll der Curatel vom 10. und 26. Nov. 1883).

28 Vgl. Karl Bücher: *Die Wohnungs-Enquête in der Stadt Basel vom 1.–19. Februar 1889*, Basel 1891; Bücher, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 2), S. 360–369.

29 Ebd., S. 406f.

30 Ebd., S. 324.

31 Vgl. Philipp Sarasin: *Basel – Zur Sozialgeschichte der Stadt Bachofens*, in: Johann Jakob Bachofen (1815–1887). Eine Begleitpublikation zur Ausstellung im Historischen Museum Basel 1987, Basel 1987, S. 28–39, hier S. 31.

32 Vgl. Lionel Gossman: *Basel in der Zeit Jakob Burckhardts. Eine Stadt und vier unzeitgemäße Denker*, Basel 2005, S. 133 [engl. Originalausgabe 2000].

33 Vgl. Fritz Mangold: *Die Statistisch-Volkswirtschaftliche Gesellschaft zu Basel 1870–1930*, Basel 1931, S. 133.

34 Bücher, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 2), S. 324f.

35 Wagner-Hasel, *Arbeit des Gelehrten* (wie Anm. 3), S. 151.

36 Diese Summe wurde am 14. Sept. 1883 vom Erziehungsdepartement bestätigt: StABS, Erziehung CC 21: Professur Nationalökonomie 1855–1942.

ger, als sein Vorgänger August von Miaskowski (1838–1899) 1876 als Besoldung erhalten hatte, aber immerhin 1500 Franken mehr, als seinem Nachfolger Theophil Kozak (1852–1913) später zugestanden werden sollte.³⁷ In Leipzig sollte er später mehr als das Doppelte verdienen.³⁸

Finanziell stellte der Wechsel keine Verbesserung der Lebensbedingungen dar. Offensichtlich hatte er keine grossen Forderungen gestellt. Denn im Schreiben der Kuratel der Universität vom 11. September 1883 heisst es, dass Bücher ohne Erhöhung des Gehalts aus persönlichen Gründen an eine südliche Universität wolle.³⁹ Er selbst beklagt in seinen *Lebenserinnerungen*, dass er angesichts der «höheren Preise Basels» anders als in Dorpat kaum hätte sparen können.⁴⁰ Im Vergleich zu den Arbeitern in den städtischen Bandfabriken, deren Wohnverhältnisse er in seiner Basler Zeit untersuchen lässt – diese verdienten in dieser Zeit zwischen 800 und 1000 Franken –, hatte Bücher in Basel allerdings ein gutes Auskommen. Der Abstand aber zu den Basler Seidenbandherren und Grosskaufleuten, die die Geschicke der Stadt bestimmten und bis zu 480'000 Franken Einkommen im Jahr versteuerten, war enorm.⁴¹ Nur kam diese Differenz nach seinen Beobachtungen im Alltag kaum zum Tragen. Die Lebenshaltung der 111 Millionäre, die Bücher in seiner Eigenschaft als Präsident der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft für das Jahr 1887 zählte, «überschritt nicht den bürgerlichen Zuschnitt, und ich weiß auch nicht, ob diejenigen recht hatten, welche behaupteten, die männliche Jugend dieser Klasse pflege in Paris sich «auszutoben» und kehre bloß in die Heimat zur allgemeinen Ehrbarkeit zurück».⁴² Lorenz von Stein, den er 1887 in Wien besuchte, gibt er eine Burckhardt'sche Lebensregel wieder: «Ein Lump, der seine Zinsen verzehrt.»⁴³

Den Gepflogenheiten des Basler Stadtpatriziats zufolge ist Karl Bücher im Adressbuch jener Jahre mit dem Namen seiner Frau als «Bücher-Mittermaier» aufgeführt.⁴⁴ Ob er sich des symbolischen Kapitals seiner Frau bewusst war, die in ihren Briefen an die Eltern

37 StABS, Erziehung CC 21: Professur Nationalökonomie 1855–1942 (Protokoll des Erziehungs-Collegiums vom 23. Nov. 1876).

38 Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 115f.

39 Siehe Anm. 27 und 36.

40 Bücher, Lebenserinnerungen (wie Anm. 2), S. 324.

41 Sarasin, Basel (wie Anm. 31), S. 37.

42 Bücher, Lebenserinnerungen (wie Anm. 2), S. 334.

43 Ebd.

44 Ebd., S. 331.

immer wieder die Anerkennung erwähnt, die sie ob des berühmten Grossvaters einheimste, ist ungewiss. Im Frühjahr 1897, als Karl Bücher für den Prinzen von Sachsen (den späteren König Friedrich August III.) ein Privatissimum abzuhalten hatte, vermeldete seine Frau Emilie ihren Eltern voller Stolz:

«Nach den Ferien muß [Karl] dem Prinzen von Sachsen ein Privatkolleg halten. Er will dies im Seminar thun, worüber ich sehr froh bin. Ist es aber nicht nett, daß wir dabei Großvaters Stuhl brauchen können, d.h., daß S[eine] K[önigliche] M[ajestät] sich auf denselben Sessel setzen wird, auf dem einst der Großherzog gesessen hat beim Großvater.»⁴⁵

In Basel fehlten derartige Situationen, die einen hohen repräsentativen Aufwand verlangten. «Ein engherziger Nativismus, wie er etwa in Dorpat von den Balten ausgeübt wurde», habe in Basel zwar nicht bestanden, hält Bücher in seinen Erinnerungen fest, aber «eine stille Abneigung gegen uns», den «reichsdeutschen Kollegen», verspürte er wohl, zumal dann, wenn es um politische Fragen ging.⁴⁶ Zu den sich mit der Zeit entspinnenden Kontakten mit Basler Familien zählt Bücher die alljährlichen Besuche beim damaligen Vorsitzenden der Kuratel, Dr. Karl Burckhardt-Burckhardt (1831–1901), im sommerlichen Pratteln auf dem Landgut Schönenberg, «[s]anfte freundliche Menschen mit melancholischen Augen, die uns immer gut geblieben sind. Nach dem Essen gab es im Freien ein Spiel oder man saß plaudernd unter den alten Bäumen.»⁴⁷

Mit Befremden nimmt er die Basler Sitte zur Kenntnis, bei Einladungen für das Dienstpersonal unter dem letzten Teller ein Trinkgeld zu hinterlassen.⁴⁸ Dass die Beschenkung fremden Dienstpersonals auch mit der Taxierung des Werts der geknüpften Beziehung zusammenhang, wie dies Philipp Sarasin für die Trinkgelder deutlich gemacht hat, welche Dienstboten bis etwa 1914 bei der Abgabe von Hochzeitgeschenken erhielten, thematisiert er nicht, obwohl gerade er es war, der in seinen ökonomischen Schriften Schenkungspraktiken lange vor Marcel Mauss theoretisch zu fassen suchte.⁴⁹ Als

45 Emilie Bücher an ihre Eltern (29. Dez. 1896) (Privatbesitz Lauth).

46 Bücher, Lebenserinnerungen (wie Anm. 2), S. 331 und 330.

47 Ebd., S. 347f.

48 Ebd., S. 340.

49 Vgl. Philipp Sarasin: Die Stadt der Bürger. Struktureller Wandel und bürgerliche Lebenswelt: Basel 1870–1900, Basel/Frankfurt a.M. 1990, S. 280–292. Dieses Trinkgeld machte etwa zehn Prozent des Werts des Geschenks aus und erlaubte den Spendern zu prüfen, ob die Empfänger den Wert des Hochzeitgeschenkes richtig eingeschätzt hatten. Die Geschenke zeigten nach Sarasin, der seine Analyse auf Marcel Mauss aufbaut, den Doppel-

eine vergnügliche Abwechslung im «ernsten, oft sauertöpfigen Basel» schätzte Bücher die Kegelgesellschaften mit seinen Kollegen.⁵⁰ An dem Theologen Franz Overbeck (1837–1905) erfreute ihn dessen «Lust zu kindlicher Neckerei»; «einmal sich auslachen zu können in der Woche», war ihm viel wert.⁵¹ Auch wenn im Hause Bücher im Unterschied zu den Leipziger Jahren nur wenige «Gesellschaften» stattgefunden haben werden,⁵² war ihm jedoch die Bedeutung des repräsentativen Aufwandes bewusst, der trotz der Basler Bescheidenheitsrhetorik betrieben werden musste. Die Entscheidung für den Kauf von Weichholzmöbel anstatt der repräsentativen Eichenmöbel, die er traf, weil er sich in Basel nicht auf Dauer einzurichten beabsichtigte, widersprach dem «soliden Basler Sinn». Seine Nachfrage nach einem Tannenholzschanke sei von der Verkäuferin kommentiert worden: «So ein Lumpenzeug führen wir nicht.»⁵³

Die Familie Bücher wohnte in Basel zunächst in der Thiersteiner Allee 7, vier Jahre später wurde dann eine Wohnung in der Augustinergasse 8 in der Nähe der Universität bezogen.⁵⁴ Dass das Gebäude im Besitz der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, in das Bücher mit seiner Familie zog, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gebäude «Zur St. Johann Capelle» am Münsterplatz stand, in dem seit 1860 der Verfasser des *Mutterrechts* (1861), Johann Jakob Bachofen (1815–1887), lebte,⁵⁵ erwähnt Bücher in seinen *Lebenserinnerungen* nicht. Ebenso wie Bücher war Bachofen ein Anhänger von Stufentheorien. In seiner Mutterrechtsstudie hatte er die Auffassung vertreten, dass die Menschheitsgeschichte mit einer Phase der Gynaikokratie bzw. des Mutterrechts begonnen habe. Den Übergang vom Mutterrecht, das er in drei Stufen unterteilte, zum Vaterrecht setzte er in der Antike an.⁵⁶ Zwar belegen Büchers Vorlesungs-

charakter der Beziehungen innerhalb des Basler Stadtpatriziats an, welches sowohl über verwandtschaftliche als auch über Geschäftsbeziehungen miteinander verbunden war. Die Aufrechnung des Werts durch das anteilige Trinkgeld unterließ den Geschenkcharakter der Hochzeitsgaben, respektierte aber, dass kein Äquivalenttausch wie im normalen Geschäftsverkehr stattfand; zu Büchers Einlassungen zur Sache siehe die fortlaufende Argumentation.

50 Bücher, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 2), S. 350.

51 Ebd., S. 351.

52 Wagner-Hasel, *Arbeit des Gelehrten* (wie Anm. 3), S. 120–124.

53 Bücher, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 2), S. 326.

54 Ebd.

55 Sarasin, *Basel* (wie Anm. 31), S. 36.

56 Vgl. Johann Jakob Bachofen: *Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der Alten Welt nach ihrer rechtlichen und religiösen Natur* (1861), hg. von Karl Meuli, Basel 1948 (*Johann Jakob Bachofens Gesammelte Werke*, 2 und 3).

manuskripte und Bibliotheksbestände die Kenntnis der in den 1880er-Jahren von Rechtshistorikern und Nationalökonomien breit rezipierten Mutterrechtstheorie Bachofens.⁵⁷ Auch argumentiert er sowohl in seiner Studie über *Die Frauenfrage im Mittelalter* von 1882 als auch in seiner Studie über *Arbeit und Rhythmus* mit der Idee eines ursprünglichen Mutterrechts. Allerdings stützte sich Bücher in seinen inhaltlichen Ausführungen nicht auf Bachofen, der der Religion einen besonderen Stellenwert zuwies,⁵⁸ sondern auf Lewis Henry Morgan (*Ancient Society*)⁵⁹ und auf Friedrich Engels (*Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*).⁶⁰ Morgans Sicht kam Bücher insofern entgegen, als dieser den Hebel der Entwicklung von einer mutterrechtlichen Urphase zum Vaterrecht in den Eigentumsverhältnissen und nicht wie Bachofen in der Religion ansetzte. Erst die Abkehr vom Gemeineigentum und die Ausbildung des Privat-eigentums habe zur Entwicklung der patriarchalen (Gross-)Familie geführt. Eben dieser Argumentation folgte Bücher, zumal er seit seiner Übertragung von Laveleyes Studie über das Ureigentum aus dem Französischen ins Deutsche mit der Idee des Kollektiveigentums vertraut war und solchen Eigentumsformen in eigenen Arbeiten nachspürte.⁶¹

Von der Gelehrtenprominenz jener Jahre aus dem Basler Stadt-patriziat räumt Bücher in seinen *Lebenserinnerungen* allein Jakob Burckhardt (1818–1897), dem Verfasser der *Griechischen Culturgeschichte*, einen gewichtigen Platz ein. Mit ihm traf er sich des Öfte-

57 Vgl. Arnulf Kutsch: Karl Bücher. Schriftenverzeichnis, Leipzig 2000.

58 Vgl. Lionel Gossman: Macht der Kultur gegen Kultur der Macht, in: Johann Jakob Bachofen (1815–1887) (wie Anm. 31), S. 41–57.

59 Vgl. Lewis Henry Morgan: *Ancient Society or Researches in the Line of Human Progress from Savagery through Barbarism to Civilization*, Chicago 1877; auf Morgan beruht das nachgelassene Vorlesungsmanuskript «Geschichte der Familie» (Privatbesitz Lauth).

60 Vgl. Friedrich Engels: *Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staats*. Im Anschluss an Lewis H. Morgan's Forschungen, Hottingen-Zürich 1884; in Büchers Bibliothek befanden sich sowohl das Buch von Morgan als auch das von Engels, vgl. Katalog der Karl Bücher Bibliothek in der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kyoto, Kyoto 1970, S. 276f.; zur Rezeption jener Jahre vgl. Beate Wagner-Hasel: Rationalitätskritik und Weiblichkeit konzeptionen. Anmerkungen zur Matriarchat-diskussion in den Altertumswissenschaften, in: dies. (Hg.): *Matriarchattheorien der Altertumswissenschaft*, Darmstadt 1992, S. 295–373.

61 Vgl. Emile de Laveleye: *Das Ureigentum*, hrsg. von Karl Bücher, Leipzig 1879 (zusätzlich erweitert von Karl Bücher um die Kap. VI [Überreste der alten Agrarverfassung und Deutschland], IX [Die Allmende im südwestlichen Deutschland], XV [Das Eigentum bei den Urbewohnern Amerikas] und um Teile von Kap. XIV [Die Feldgemeinschaft bei Völkern verschiedener Erdtheile]; für das *Handwörterbuch der Staatswissenschaften* (Bd. 1, Jena 1890, S. 184–190, bzw. Bd. 1, 2. Aufl., Jena 1898, S. 402–412) verfasste Bücher einen Artikel über die Allmenden).

ren mittags in der Lesegesellschaft am Münsterplatz und erfreute sich an dessen «treffenden Bemerkungen über Politisches und Soziales».⁶² Ansonsten pflegte er den Kontakt mit «reichsdeutschen» Kollegen. Nah standen ihm der Theologe Franz Overbeck, der aus St. Petersburg stammte und bereits seit 1870 in Basel lehrte,⁶³ sowie der Philosoph Johannes Volkelt (1848–1930), der später sein Kollege in Leipzig wurde.⁶⁴ Mit Overbeck tauschte er sich auch nach dem Wechsel nach Karlsruhe und Leipzig aus; kurz nach dem Fortgang aus Basel ergänzt er den Brief seiner Frau Emilie an die Familie Overbeck mit einer ausführlichen Schilderung seiner aktuellen Arbeit.⁶⁵ Daneben knüpfte er Kontakt mit Rechtswissenschaftlern, so mit dem ehemaligen Leiter des Polizeiwesens im Thurgau, Eugen Huber (1849–1923), der zunächst in Basel, dann in Halle (Saale) und in Bern eine Professur für Rechtswissenschaft innehatte;⁶⁶ ihm trug er als Erstem seine Theorie «der wirtschaftlichen Entwicklungsstufen» von der geschlossenen Hauswirtschaft, Stadtwirtschaft und Volkswirtschaft vor und erfreute sich an dessen Kommentar: «Dös is e flotte Theorie gsi.»⁶⁷

Bei der Ausformung seines Stufenkonzepts mag Bücher von der Ungleichzeitigkeit der Entwicklung in den Schweizerischen Städtekonomien und der nationalen Ökonomie im Deutschen Reich beeinflusst gewesen sein, die Lionel Gossman für die kulturkritischen

62 Bücher, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 2), S. 328.

63 Gossman, Basel (wie Anm. 32), S. 531–559.

64 Bücher, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 2), S. 330 ff.

65 Universitätsbibliothek Basel (UB Basel), NL 53 (Nachlass Franz Overbeck), B I 50, Nr. 1 (Brief vom 9. Dez. 1890 an Overbeck); weitere Briefe datieren vom 22. Febr. 1891, 9. Nov. 1892, 6. Nov. 1901 und 19. Mai 1902 (UB Basel, NL 53, B I 50, Nr. 2–5). Die Briefe von Franz Overbeck, die im Nachlass Karl Bücher in der Universitätsbibliothek Leipzig (UB Leipzig) lagern, kreisen sowohl um wissenschaftliche Fragen als auch um das persönliche Befinden; so klagt Overbeck am 10. Nov. 1901 über Augenprobleme, die ihm keine Arbeit bei künstlichem Licht erlauben; am 8. Mai 1902 erbittet er Auskunft über einen Buchhändler, der in Leipzig seine theologischen Schriften vertreibt, und dankt am 28. Juli 1902 für die Auskunft: UB Leipzig, NL 181 (Nachlass Karl Bücher).

66 Eugen Huber gilt als Schöpfer des Schweizer Zivilgesetzbuches, das 1912 in Kraft trat. Er war von 1875 bis 1877 als Redakteur der *Neuen Zürcher Zeitung* tätig und teilte mit Bücher die journalistische Erfahrung, vgl. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4, Neuenburg 1927, S. 305; Huber wurde ein Duzfreund Büchers und korrespondierte mit ihm noch in den Leipziger Jahren; angesprochen werden in den Briefen, die von 1897 bis 1916 datieren, nicht nur fachliche, sondern auch persönliche Probleme wie Krankheit und Tod (1909) von Büchers Ehefrau Emilie: UB Leipzig, NL 181.

67 Bücher, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 2), S. 331. Im Vorwort zur achten Auflage von *Die Entstehung der Volkswirtschaft* von 1911, S. I–II, erwähnt Bücher, dass der titelgebende Beitrag zur Stufentheorie bereits 1885 im Rahmen einer Vorlesung zu den Anfängen der Sozialgeschichte in Basel konzipiert worden sei.

Momente im Werk Bachofens verantwortlich macht.⁶⁸ Jedenfalls ist Bücher ein aufmerksamer Beobachter Basler Besonderheiten und wird nicht müde, die «Hingabe an das Gemeinwohl» zu betonen, die er in Basel vorgefunden habe.⁶⁹ Als es um die Bezahlung seiner statistischen Untersuchungen ging, beeindruckte ihn der geringe bürokratische Aufwand im Vergleich zu den reichsdeutschen Verhältnissen:

«Als ich einst eine statistische Arbeit für den Staat gemacht hatte, fand ich eines Tages einen verschlossenen Umschlag mit meinem Honorar in dem Briefkasten an meiner Türe, ohne dass irgendeine Vereinbarung darüber stattgefunden hatte. Wie viel Papier hätte darüber in Deutschland verschrieben werden müssen.»⁷⁰

Verwundert zeigt er sich über den Anspruch des Basler Dienstpersonals, sei es die Waschfrau, sei es der Holzhauer, auf ein Wein-deputat und erkennt darin einen «Rest der alten Vorratswirtschaft»,⁷¹ deren Schwinden er in seinen ökonomischen Schriften reflektierte. Überhaupt legen seine Erinnerungen Zeugnis von dem hohen Mass der Sozialkontrolle im Basel des 19. Jahrhunderts ab, deren Nachseite, die Ächtung, er auch zu spüren bekam, als er im Rahmen seiner Wohnungs-Enquete ein Schwarzbuch der unzumutbaren Wohnungen anlegte und Kritik von den Konservativen einheimste.⁷² Den finanzpolitischen Nutzen der Basler Praxis der Selbsteinschätzung bei der Zahlung der Einkommensteuer, die zu einer höheren Steuerzahlung geführt habe als bei einer Fremdeinschätzung, veranschaulicht er über die Wiedergabe eines (fiktiven) Gesprächs mit dem Vorsitzenden der Steuerkommission:

«Nun, Herr Professor, was bringen Sie diesmal?» Ich entgegnete: «So und so viel», und fügte wohl scherzend hinzu: «Tut mir leid, daß es nicht mehr ist.» Man nahm das Geld und ich erhielt eine Quittung, und damit war die Sache erledigt. Einmal folgte nach mir ein Bäcker, und als er die Summe nannte, die er zahlen wollte, sagte der Vorsitzende in strengem Tone: «Sie hänt wohl das Stürgesetz nit geläse. Ganget Sie heim und läse Sie erst, und dann komme Sie wieder.» Der Mann ging von dannen und wird wohl später mehr gebracht haben.»⁷³

68 Vgl. Lionel Gossman: Basel, Bachofen and the Critique of Modernity in the Second Half of the Nineteenth Century, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institute 47 (1984), S. 136–185.

69 Bücher, Lebenserinnerungen (wie Anm. 2), S. 375.

70 Ebd., S. 337.

71 Ebd., S. 335.

72 Ebd., S. 370 und 375.

73 Ebd., S. 358.

Als 1887 diese Form der Selbsteinschätzung auch bei der Vermögenssteuer eingeführt worden sei, «schnellte auf einen Schlag die Summe des steuerpflichtigen Vermögens um mehr als hundert Millionen empor» – ein für einen Ökonomen beeindruckendes Ergebnis.⁷⁴

Vielleicht war es dieser distanziert-ethnografische Blick auf die Stadt, der Edgar Salin (1892–1974) in seinem Nachruf auf Karl Bücher urteilten liess, Büchers Darstellung der Basler Verhältnisse sei «ohne wirkliche Wärme» und «mit galliger Selbstzufriedenheit» verfasst.⁷⁵ Eine Schweizer Sichtweise kann sich darin kaum spiegeln, denn Salin, seit 1927 Inhaber des Lehrstuhls für Nationalökonomie an der Universität Basel, war ebenso wie Bücher deutscher Nationalität. Allerdings wird er der Schweiz, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1974 blieb, aufgrund seiner jüdischen Herkunft stärker verbunden gewesen sein als Karl Bücher. Sein harsches Urteil relativiert sich indes, wenn man sich Salins eigene Klage über die Schweiz vor Augen führt, wie sie in den Erinnerungen von Karl Löwith festgehalten ist, der Salin aus Heidelberger Zeiten als Anhänger des Kreises um Stefan George kannte:

«Edgar Salin, den ich gelegentlich eines Vortrages kurz nach dem Umsturz in Basel besuchte, fuhr fort, sich über die kleinliche Schweiz zu mokieren, der er die Sekurität seines keineswegs heldischen Daseins verdankte. Er hatte auch nicht die geringsten Hemmungen, sich noch nach Hitler seiner Beziehungen zu prominenten Parteigenossen in Berlin zu rühmen. Das Studierzimmer, in dem er mich nach einer gehörigen Wartezeit mit angemessener Würde empfing, war im prunkvollen Renaissancestil möbliert. Büsten von Dante und Goethe und eingerahmte Napoleonsprüche dienten zur Herstellung einer angemessenen Stimmung.»⁷⁶

Grösser kann man sich den Gegensatz zum bescheidenen Lebensstil Karl Büchers in Basel nicht vorstellen.

Mehr noch als die ‹Archaismen› in der Stadt interessierten Bücher die ländlichen Verhältnisse. Seinen Aufenthalt in Basel nutzte Bücher für ethnografische Studien des wirtschaftlichen Lebens auf dem Lande. Bereits während seiner Tätigkeit als Lehrer in Frankfurt hatte Bücher seine Alpenwanderungen begonnen und war 1873 in den Alpenverein eingetreten.⁷⁷ Während seiner Basler Professur verbrachte er den Sommer meist mit der Familie auf dem Lande und

74 Ebd.

75 UB Basel, NL 114 (Nachlass Edgar Salin), B 40 (Nachruf auf Karl Bücher: *Basler Nachrichten*, Nr. 327, 29./30.11.1930).

76 Vgl. Karl Löwith: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Frankfurt a.M. 1989, S. 21.

77 Bücher, Lebenserinnerungen (wie Anm. 2), S. 182.

lernte diese «Schweizerischen Sommerfrischen» als «Beigabe der Basler Professur» schätzen:⁷⁸

«Meine Frau verfolgte dabei den Grundsatz, niemals zum zweiten Male denselben Ort zu wählen. Mir lag daran, daß ich dort für meinen Beruf etwas lernen könnte. Ich war zu unruhig, um untätig still zu sitzen.»⁷⁹

In Diemtigen im Berner Oberland studierte er im August 1885 die Viehwirtschaft und Sennerei, ein Jahr später in Ober-Yberg in der Nähe des Zürcher Sees das Allmendewesen und die hausindustrielle Seidenspinnerei.⁸⁰ Die klassischen Fremdenverkehrsorte mied er. Nur einmal, bei einem Aufenthalt mit der Familie seiner Frau in Emmetten «oberhalb Beckenried am Vierwaldstätter See [...] nahe der Brennpunkte des Fremdenverkehrs», hatte er, wie er festhält, «nichts besonderes zu studieren», höchstens «daß ich die eigentliche Fremdenindustrie kennen lernte».⁸¹ Interesse aber für den neu aufkommenden Alpentourismus dieser Jahre entwickelte er nicht. Vielmehr suchte er das Archaische der Lebensverhältnisse in den Bergen, das auch in seinen historischen Studien zur Wirtschaft einen prominenten Raum einnimmt.

Die Suche nach dem Archaischen im Wirtschaftsleben der Völker

Für seine Wohnungs-Enquête hatte Bücher zusammen mit einer Gruppe von Studierenden Fragebögen entworfen, die nicht nur bauliche, sondern auch hygienische Befunde abfragten.⁸² In Analogie dazu entwickelte Bücher auch für seine wirtschaftshistorischen Forschungen Fragebögen, die er über die Basler Missionsstation in alle Welt verschickte:

«Meine Haltung war namentlich durch die in Basel in alle Welt ausgehenden und später ab und zu auch dorthin zurückkehrenden Missionare umfassendes Material zu gewinnen.»⁸³

In seinem Nachlass befindet sich ein ausgefülltes Exemplar aus den Händen eines Missionars, der über die Verhältnisse in Leh im heutigen indischen Bundesstaat Ladakh (West-Tibet) präzise Auskunft

78 Ebd., S. 404.

79 Ebd., S. 392.

80 Ebd., S. 394ff.

81 Ebd., S. 403.

82 Ebd., S. 367f.

83 Ebd., S. 379.

gibt.⁸⁴ Bücher erfragt hier zum einen das Ausmass der Produktion für den eigenen Bedarf als auch den Umfang des Zukaufs und Verkaufs von Gütern, unterscheidet in der Formulierung der Fragestellung jedoch nicht nach Geschlecht oder Status. Aus den Antworten des Missionars geht die eigenwirtschaftliche Orientierung der meisten ladakhischen Haushalte hervor, insofern als nur für Wolle ein Zukauf berichtet wird. Bäckerei, Weberei, Spinnerei, Brauerei, Gerberei, Schuhmacherei, Schneiderei und Strohflechterei zählt sein Gewährsmann zu den im Rahmen der Hauswirtschaft erbrachten Verrichtungen, ohne diese einzelnen Personengruppen genauer zuzuordnen. Verkauft werden «Webereien aus Ziegenhaar [...] nach Leh auf dem Bazaar», die im Herbst angefertigt wurden. In Leh erfolgte der Absatz gegen Geld, auf dem Lande gegen Naturalien bzw. Dienstleistungen auf den Feldern derjenigen, die diese Handwerksprodukte herstellten.

Aus dem Fragebogen geht die Bedeutung der Empirie hervor, den diese für die ursprünglich historisch ausgerichtete Nationalökonomie gewinnen sollte. Nicht nur die Verhältnisse der Gegenwart wie in Büchers Wohnungs-Enquête, sondern auch die der Vergangenheit sollten mit Methoden der empirischen Befragung erfasst werden. Bücher konsultierte zwar auch die ethnologische Literatur seiner Zeit, die noch weitgehend auf der Auswertung von Beobachtungen von Missionaren und Kolonialbeamten basierte, beschritt aber mit seinen Fragebögen neue Wege. Weit vor dem Beginn der ethnologischen Feldforschung, die in das zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts fällt und die mit dem Namen Bronislaw Malinowski verbunden ist, wurde auf diese Weise eine persönliche Annäherung an das ‹Feld› der Forschung versucht, die er bei der Wohnungszählung von 1889 erprobt hatte, als er bausachverständige Zähler anwarb, «meist Maurer und Zimmerpoliere»,⁸⁵ und «einen Teil der mangelhaftesten Wohnungen persönlich in Augenschein nahm».⁸⁶ Auch wenn Bücher anders als die ersten Feldforscher für seine Erhebungen ausserhalb Europas den Schreibtisch nicht verliess und nicht selbst aufbrach, um an Ort und Stelle forschend tätig zu werden, so stellt doch seine Methode eine wichtige Etappe auf dem Wege der Verwissenschaftlichung der Ethnologie dar. Viele Feldforscher der ersten Stunde, so auch Bronislaw Malinowski, hatten Büchers Werk über die *Wirt-*

84 Abgedruckt in Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 73; der gedruckte Fragebogen datiert von 1889, die Auskünfte des Missionars stammen aus dem Jahre 1900.

85 Bücher, Lebenserinnerungen (wie Anm. 2), S. 368.

86 Ebd., S. 373.

schaft der Naturvölker im Gepäck, als sie in die Fremde aufbrachen, auch wenn sie ihm in seinem evolutionstheoretischen Ansatz nicht folgten.⁸⁷

Diese Informationen, die Bücher über die Fragebögen erhaben dienten ihm zur Entwicklung seiner Gewerbtypologie und seiner Wirtschaftsstufenlehre, die er beide in Basel in Rahmen von Vorlesungen und öffentlichen Vorträgen erstmals vorstellte, ehe sie in sein Werk *Die Entstehung der Volkswirtschaft* von 1893 aufgenommen wurden.⁸⁸ Mit der Wirtschaftsstufenlehre suchte er Anschluss an aktuelle nationalökonomische Konzepte der Historischen Schule, wie sie etwa Wilhelm Roscher oder Gustav Schmoller vertraten. Auch wenn einfache Stufenmodelle wie etwa die Unterteilung von Jäger-, Hirten- und Ackerbaukulturen, deren sich schon die antiken Agrarschriftsteller bedienten,⁸⁹ bis weit ins 18. Jahrhundert verbreitet waren, so gehört die Blüte- und Verfallszeit der Wirtschaftsstufenmodelle in die Zeit zwischen 1840 und 1930.⁹⁰ Büchers Stufenmodell von der geschlossenen Hauswirtschaft, Stadtwirtschaft und Volkswirtschaft stellt eine Modifikation von Gustav Schmollers Modell dar, der zwischen Haus-, Dorf-, Stadt- und Nationalwirtschaft unterschied. Demgegenüber entwarf Bücher eine Reihung, die nicht am Wirtschaftsraum, sondern an dem Weg orientiert ist, den das Produkt vom Hersteller zum Verbraucher nimmt. Existiert auf der ersten Stufe der geschlossenen Hauswirtschaft eine strukturelle Einheit von Konsumtion und Produktion, so sind die nachfolgenden Stufen der Stadt- und Volkswirtschaft von einer zunehmenden Trennung der Produktions- und Konsumtionssphäre geprägt. Daher unterschied er auch zwischen «tauschloser Wirtschaft», «Wirtschaft mit direktem Austausch» und «Wirtschaft mit Güterumlauf» sowie zwischen «Eigenproduktion», «Kundenproduktion» und «Warenproduktion». Mit der Orientierung am Verhältnis von Produktion und Konsumtion reflektierte Bücher den grundlegenden strukturellen Wandel, dem der Haushalt im Zuge der Industrialisierung unterworfen war. Besass im 18. Jahrhundert selbst noch der städtische Haushalt Merkmale des Produktionshaushaltes, so entwickelte sich dieser im Laufe des 19. Jahrhunderts weitgehend zu einem Ort der Konsumtion.

87 Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 289–295.

88 Mit der Wirtschaftsstufenlehre, die er 1885 im Rahmen einer Vorlesung entwickelte und seinem Kollegen Eugen Huber vorstellte, bestritt er seine Karlsruher Antrittsvorlesung vom Herbst 1890; die Gewerbtypologie stellte er dem Basler Publikum 1887 in einem öffentlichen Vortrag vor, siehe Bücher, Lebenserinnerungen (wie Anm. 2), S. 379.

89 Bei ihnen handelt es sich im Übrigen um Verfallstheorien, etwa Varro *Rust.* 2,3–5.

90 Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 67–80.

Eben darin, in dieser Reflexion des sich wandelnden Verhältnisses von Konsumtion und Produktion, sahen die Zeitgenossen die Leistung Büchers.⁹¹ Allerdings hatte der vorindustrielle Haushalt nie den autarken Charakter, den Karl Bücher mit dem Modell der geschlossenen Hauswirtschaft verband.⁹² Bücher selbst sowie die Mehrheit seiner Rezessenten betrachteten seine Wirtschaftsstufen daher als idealtypische Konstruktionen, nicht als Abbilder der Wirklichkeit.⁹³

Es ging den Vertretern der Historischen Schule der Nationalökonomie, der Bücher angehörte, mithilfe der Geschichte darum, den universalen Gültigkeitsanspruchs der klassischen liberalen Theorie von Adam Smith zu erschüttern.⁹⁴ Im Zentrum der Kritik der klassischen liberalen Theorie stand der «eigennutzorientierte Wirtschaftsmensch», dessen Konzeptionalisierung Werner Plumpe im 16. Jahrhundert ansetzt.⁹⁵ Daher zielte die Argumentation Büchers auf die Infragestellung des Tausches, verstanden als ein Handeln im Eigeninteresse, als universale Erscheinung.⁹⁶ Für die Phase der geschlossenen Hauswirtschaft argumentierte er, dass in «die innere Ordnung der Einzelwirtschaft [...] demgemäß auch der Tauschwert nicht bestimmend» eingedrungen sei,

«diese kannte nur Bedarfsproduktion und wo solche nicht ausreichte, das Geschenk, die freiwillige Gabe, nötigenfalls auch den Raub. Die Ausbildung der Gastfreundschaft, die Legitimierung des Bettelns, die Verbindung des Nomadenlebens und des ältesten Seehandels mit dem Raub, die außerordentliche Ver-

91 Siehe die Rezension von Stephan Bauer zur *Die Entstehung der Volkswirtschaft*, in: Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte 4 (1896), S. 146–152.

92 In neueren Studien wird die Markteinbindung selbst mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Haushalte betont, vgl. etwa Julian Demade: Grundrente, Jahreszyklus und monetarisierter Zirkulation, in: Historische Anthropologie 17/2 (2009), S. 222–244; für ärmere Bevölkerungsschichten gelten ohnehin andere Massstäbe, vgl. Valentin Groebner: Ökonomie ohne Haus. Zum Wirtschaften armer Leute in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts, Göttingen 1993; auch lassen neuere Studien Zweifel aufkommen, ob es einen einheitlichen Pfad weg von der Familienwirtschaft hin zum Markt gibt, den jede Gesellschaft gehen müsse, vgl. Georg Fertig: Äcker, Wirte, Gaben. Ländlicher Bodenmarkt und liberale Eigentumsordnung im Westfalen des 19. Jahrhunderts, Berlin 2007, S. 227.

93 Belege bei Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 278–280.

94 Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft (wie Anm. 12), S. 14.

95 Vgl. Werner Plumpe: Die Geburt des «*Homo oeconomicus*». Historische Überlegungen zur Entstehung und Bedeutung des Handlungsmodells der modernen Wirtschaft, in: Wolfgang Reinhard/Justin Stagl (Hgg.): Menschen und Märkte. Studien zur historischen Wirtschaftsanthropologie, Wien/Köln/Weimar 2007, S. 319–352, hier S. 320; ders.: Ökonomisches Denken und wirtschaftliche Entwicklung. Zum Zusammenhang von Wirtschaftsgeschichte und historischer Semantik der Ökonomie, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte/Economic History Yearbook 1 (2009), S. 27–52.

96 Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft (wie Anm. 12), S. 13.

breitung des Feld- und Viehdiebstahls bei rohen Ackerbauvölkern sind darum gewöhnliche Begleiterscheinungen der geschlossenen Hauswirtschaft.»⁹⁷

Noch deutlicher als in seiner *Die Entstehung der Volkswirtschaft* von 1893⁹⁸ distanzierte sich Karl Bücher in seiner Schrift über die *Schenkung, Leih und Bittarbeit* von 1918 von der Vorstellung der Ursprünglichkeit des Tausches, die er als «rationalistische Konstruktion» verwarf.⁹⁹ Stattdessen ging er für die Anfänge der Geschichte von der «unentgeltlichen Überlassung» als frühester Form aus, «unter der Güter und Leistungen aus einer Wirtschaft in die andere übergetreten» seien. Zu den unentgeltlichen Formen zählte er neben Leih und Bittarbeit die Schenkung, aus der sich im Laufe der Zeit Steuer, Zoll, Tribut und Frondienst entwickelt hätten. Obwohl er diese Formen der unentgeltlichen Überlassung auf «altruistischem Gebiete» ansiedelte, unterstrich er die Notwendigkeit von Gegenleistungen, bei denen er jedoch anders als beim modernen Tausch eine genaue Wertabschätzung verneinte:

«In allen diesen Fällen handelt es sich nicht um ein Erlangen ohne Gegenleistung, sondern Hingabe mit dem Zwecke, dafür anderes zu gewinnen, dessen Betrag man bis zu einem gewissem Grade selbst zu bestimmen vermag.»¹⁰⁰

Mit dieser Negierung der Universalität des Tausches legte Bücher die Grundlage für die Infragestellung des egoistischen Erwerbstriebes als allgemein menschliche Kategorie und entwarf ein Wirtschaftskonzept, das nicht die Nutzenmaximierung ins Zentrum stellte, sondern die Bedarfsdeckung.¹⁰¹ Bronislaw Malinowski, der in den 1920er-Jahren solche sozial gebundenen Formen des Austausches in der Südsee aufspürte, Marcel Mauss, der in seinem *Essai sur le don* von 1924 eine erste Theorie der Gabe entwarf, vor allem aber der ungarische

97 Ebd., S. 39f.

98 In der zweiten Auflage von 1898, die 1901 ins Französische übersetzt wurde, spricht Bücher dann von Gabe und Gegengabe (S. 74), wie dies in der rechts- und wirtschafts-ethnologischen Literatur seit Mitte der 1890er-Jahren zunehmend üblich geworden war.

99 Vgl. Karl Bücher: Schenkung, Leih und Bittarbeit, in: ders.: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 2: Vorträge und Aufsätze, Tübingen 1918, S. 3–34, hier S. 3; siehe dazu Beate Wagner-Hasel: Le regard de Karl Bücher sur l'économie antique et le débat sur théorie économique et histoire, in: Hinnerk Bruhns (Hg.): L'histoire et l'économie politique en Allemagne autour de 1900, Paris 2004, S. 159–183; dies.: Karl Bücher and the Birth of the Theory of Gift-Giving, in: Filippo Carlà/Maja Gori (Hgg.): Gift Giving and the ‚Embedded‘ Economy in the Ancient World, Heidelberg 2014, S. 51–69.

100 Bücher, Schenkung (wie Anm. 99), S. 4.

101 Zum Wandel der Wirtschaftskonzepte siehe Plumpe, Ökonomisches Denken (wie Anm. 95), S. 30ff.

Wirtschaftsanthropologe Karl Polanyi, der in den 1940er-Jahren eine Typologie von Austauschformen (Reziprozität, Redistribution, Marktaustausch) entwarf, die heute zum Allgemeingut der Ethnologen und Wirtschaftshistoriker gehört, sollten ihm in dieser Einschätzung folgen. Nur gelten diese einst als ‹archaisch› eingeschätzten Verkehrsformen nicht mehr als Merkmal einer ‹primitiven› Ökonomie. Gerade Wirtschaftswissenschaftler operieren auch für die Gegenwart mit dem Konzept der Reziprozität und setzen dem auf Eigennutz ausgerichteten *homo oeconomicus* den *homo reciprocans* entgegen, dessen Handlungen eben nicht von Nutzenmaximierung bestimmt seien.¹⁰²

Ökonomie und Moral

Auch wenn die Stufenmodelle von einem impliziten Fortschrittsdenken getragen sind, so enthalten sie doch auch modernitätskritische Momente, wie Lionel Gossman am Beispiel des Bachofen'schen Konzepts deutlich gemacht hat.¹⁰³ So liegt der Polemik Bachofens gegen moderne Methoden der Quellenkritik, die nur wissenschaftliche Fakten, nicht aber Aussagen antiker Mythen gelten liessen, ein rationalitätskritischer Impetus zugrunde, der von seinen Nachfolgern immer wieder aufgegriffen und mit neuem Leben erfüllt wurde.¹⁰⁴ Auch wenn Karl Bücher mit seiner Verwendung von Fragebögen und seiner Affinität zur Empirie methodisch auf der Höhe der Zeit stand und von daher eindeutig auf der Seite der Modernisierer zu suchen ist, enthalten seine kritischen Einwände gegen die klassische liberale Theorie, die in einem Plädoyer für eine Verknüpfung von Ethik und Ökonomie münden, ebenfalls modernitätskritische Momente. So endet seine Darstellung unentgeltlicher Austauschformen mit einem Plädoyer für die Berücksichtigung der Ethik im Wirtschaftsleben:

«Nur die Bittarbeit hat sich bei einzelnen Wirtschaftsaufgaben auf dem Lande unverändert erhalten. Ja sie hat insofern eine Veredelung erfahren, als da, wo einer Familie der Ernährer fehlt, nicht selten die Nachbarn in freiwilliger Mas-

102 Zur Genese der Debatte vgl. Beate Wagner-Hasel: Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens, Frankfurt a.M./New York 2000, Kap. I [engl. Übersetzung: The Fabric of Gifts, Lincoln/Nebraska 2020]; die Figur des *homo reciprocans* bemüht Plumpe, Geburt (wie Anm. 95), S. 327; vgl. auch Karl-Heinz Kohl: Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte, München 2003, S. 138 (zum Geschenk als «stille Form des Widerstands gegen die überhandnehmende Kommerzialisierung aller Beziehungen»).

103 Gossman, Critique of Modernity (wie Anm. 68), S. 136–185.

104 Wagner-Hasel, Rationalitätskritik und Weiblichkeitkonzeptionen (wie Anm. 60), S. 295–373.

senarbeit eine dringende Feldarbeit leisten. So leuchtet hier die Güte des Menschenherzens wieder auf, deren Wirksamkeit bei allen drei Formen der unentgeltlichen Aushilfe in weit größerem Umfange auch für ältere Zeiten wird angenommen werden können, als es vielleicht den Anschein hat. Die Ethik ist denn doch auch eine Macht im Wirtschaftsleben, und es wäre schlimm um unsere Zukunft bestellt, wenn sie völlig aus ihm ausgeschaltet werden könnte.»¹⁰⁵

Repräsentiert Bücher als Wissenschaftlertypus den sich unparteiisch gebenden, zweckrational handelnden Experten, so bezog er seinen Handlungsimpuls, wie diese Aussage deutlich macht, aus einer traditionalen Wertbindung.¹⁰⁶ Im Unterschied aber zu seinen Nachfolgern, die wie Marcel Mauss in den 1920er-Jahren an diese Forderung nach ethischer Einbindung der Ökonomie anknüpfen und ihre Überlegungen zu archaischen Verkehrsformen des Schenkens mit einer umfassenden Kritik am Utilitarismus, Materialismus und Individualismus verbinden sollten, verflüchtigte sich Büchers Modernitätskritik nie zu einer vollständigen Ablehnung des utilitaristischen Denkens.¹⁰⁷ In der Stadt der Basler Bändelherren, in der Gemein- und Eigennutz auf vielfältige Weise ineinander verwoben waren, war er, so wird man annehmen können, deshalb wohlgekommen.

105 Bücher, Schenkung (wie Anm. 99), S. 24.

106 Zur widersprüchlichen Figur des Experten vgl. Wolfgang Bonß/Heinz Hartmann: Konstruierte Gesellschaft, rationale Deutung. Zum Wirklichkeitscharakter soziologischer Diskurse, in: dies. (Hgg.): Entzauberte Wissenschaft. Soziale Welt, Göttingen 1985, S. 9–46.

107 Wagner-Hasel, Arbeit des Gelehrten (wie Anm. 3), S. 245; zum modernitätskritischen Gehalt der Mauss'schen Theorie der Gabe siehe Wagner-Hasel, Stoff der Gaben (wie Anm. 102), S. 41–52.